

Der Zeigefinger meiner linken Hand

Ruben Gonzalez Gallego berichtet aus den Höllen seiner sowjetischen Kindheit

Von Michael Adrian

Die Hintergründe seiner Odyssee durch Russlands Heime erfährt man erst im Nachwort, das die Mutter zu „Weiß auf Schwarz“, den autobiografischen Aufzeichnungen ihres Sohnes Ruben Gonzalez Gallego, verfasst hat. Dass er 1968 in der Moskauer Kreml-Klinik als überlebender Zwilling mit Infantiler Zerebralparese auf die Welt kam. Dass sie, die Mutter, Tochter des Vorsitzenden der geheimen kommunistischen Partei Spaniens, mit ihrem gelähmten Sohn in einer Eliteklinik hospitalisiert wurde. Und dass man ihr im Alter von drei Jahren das Kind wegnahm. Für den Leser und für Ruben selbst ist er zunächst nur der Bastard einer „Negerhure“.

Mit seinen gelähmten Beinen und der stark eingeschränkten Bewegungsfähigkeit der Hände lässt man ihn täglich spüren, welche Last er für den sowjetischen Staat darstellt. Für fast alle Dinge des Lebens ist er auf Hilfe angewiesen. Und wie es zwei Arten von Kinderheimen, von Heimkindern und Lehrern gibt, gibt es auch zwei Arten von pflegenden „Njanjas“: die guten und die schlechten. Mit elf schafft Ruben es einmal nicht, rechtzeitig zur Toilette zu kriechen. Eine Njanja flippt aus, drückt ihm sein Gesicht in die beschmutzte Hose und verlangt von ihm, was er nicht versprechen kann: selbstständig zu sein. Verzweifelt wehrt er sich mit Worten, von denen er instinktiv weiß, dass sie die Pflegemutter zutiefst treffen werden. Sie, die die deutsche Belagerung überlebt hat, beschimpft er auf Deutsch mit russenfeindlichen Parolen.

Die geschlossene Welt des Kinderheims ist wie die des Gefängnisses oder des Internats eine Schule im Freund-Feind-Denken. Der Autor selbst vermerkt es als bleibenden Defekt, Menschen automatisch der einen oder anderen Kategorie zuzuschlagen. Trotzdem verbinden sich seine Dankbarkeit dafür, am Leben erhalten worden zu sein, und seine Hassgefühle ob der erniedrigenden Weise, in der dies oft geschah, zu einer genauen, fast schon beschämend gerechten Schilderung des sowjetischen Heimwesens. Noch in der Hartleibigkeit, mit der das körperlich behinderte Kind zugleich als debil behandelt wird, entdeckt Ruben einen weichen Kern tiefer Hilflosigkeit: Eine Lehrerin, die feststellt, dass der Junge geistig sehr wohl auf der Höhe ist, wendet sich entsetzt von ihm ab – weil sie weiß, dass es ihm nichts nützen wird, ja alles nur noch schlimmer macht.

Denn Ruben wird nie laufen können. Also wird er keinen Beruf ergreifen, seine Schuld bei der Gemeinschaft nicht begleichen können. Für diesen Fall ist statt einer Ausbildung die Überweisung in ein „Altersheim“ vorgesehen. Mit 15 kommt Ruben so in eine Einrichtung, die man nur als Verwahranstalt zum Herbeiführen des Todes begreifen kann. Was er über die Inhumanität eines Ortes zu erzählen hat, an dem Menschen gezielt ihrer Autonomie beraubt werden, damit sie schneller sterben – das verleiht seinem Bericht den Rang eines Dokuments.

Nicht, dass der Autor sein Buch als ein solches angelegt hätte. „Weiß auf Schwarz“ erzählt, obwohl nicht streng linear geschrieben, sondern in Kapiteln zu Themen und Motiven wie Essen, Briefe, Passierschein, Jungs und Schlägerei angeordnet, vor allem die Geschichte einer Kindheit. Gallego schreibt über den Sieg des Lebens über den Tod, der Menschenfreundlichkeit über die Gleichgültigkeit, der Freiheit über den sozialen Determinismus. So endet das von Lena Gorelik in ein schlackenloses Deutsch gebrachte Buch mit der Lobpreisung Amerikas: seiner Freiheit, seiner Rollstuhltechnik, seinen behindertengerecht ausgebauten Fastfood-Restaurants – und Worten des Dankes an all jene, die dem Autor geholfen haben. Bei diesen pathetisch anschwellenden Passagen wendet sich der Leser betreten ab, als lauschte er allzu privaten Bekundungen. Lieber hätte er sich erzählen lassen, wie genau es dem Autor in den Unruhen der Perestroika gelang, aus dem Altersheim zu fliehen und in den Westen zu entkommen. Aber wer weiß? Der Klappentext teilt mit: dass Gallego mit dem Zeigefinger seiner linken Hand schon an seinem zweiten Buch tippt.

Ruben Gonzalez Gallego: Weiß auf Schwarz. Ein Bericht. Aus dem Russischen von Lena Gorelik. SchirmerGraf Verlag, München 2004. 218 Seiten, 17,80 €.